Frag nicht nach dem Warum

Von x_miyuchan_x

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Vergangenheit 2
Kapitel 2: Warum? 11
Kapitel 3: Vielleicht...? 17

Kapitel 1: Vergangenheit

Hi! Dies ist nun meine zweite SA-Story. Ich hoffe, sie gefällt euch ^^ Kommis sind natürlich herzlich willkommen XD

~ Vergangenheit ~

„Yuri kommt zu uns und damit basta!“
„Aber er kann doch überhaupt nicht Fußball spielen, Seichi!“
„Genau, wir wollen schließlich gewinnen und das geht mit ihm nun mal nicht! Nichts für ungut, Yuri!“
„Ja, bistn netter Kerl, aber Fußball ist einfach nicht dein Ding, sorry!“
„Schon in Ordnung“, seufzte ich.

Es war Freitag. Wieder einmal musste ich mir diese Diskussion anhören. Seichiro, mein bester Kumpel, wollte, dass ich in seiner Mannschaft spielte, doch wie wir alle wussten, konnte ich so gut Fußball spielen wie eine Kartoffel. Sei wollte das aber partout nicht einsehen. Er versuchte trotzdem jeden Freitagmorgen mich in seine Mannschaft zu wählen. Wieso mussten wir aber auch jeden verflixten Freitag in Sport dieses dämliche Spiel spielen?
Ich seufzte erneut. Mein Blick wanderte zu dem einzigen Jungen, der – außer mir natürlich – noch nicht in eine Mannschaft gewählt worden war – Masaki. Jeden Freitag blieben wir beide bis zum Schluss übrig, denn auch Masaki war kein Fußballtalent. Eigentlich war er in keiner Sportart gut. Trotzdem wollten die anderen lieber ihn in ihrer Mannschaft haben, als mich, denn er schoss wenigstens keine Eigentore…
„Hey, nun wählt doch endlich einen aus, Jungs! Sonst ist die ganze Sportstunde vorbei!“, rief uns nun der Lehrer zu. Die Diskussion wurde lauter und schließlich fiel eine Entscheidung.
„Masaki, du kommst zu uns! Tut mir leid, Yuri…“, kam es von Kei. Ich seufzte. Na endlich. Je schneller wir das hier hinter uns brachten, desto schneller konnte ich mich wieder in meine normalen Klamotten schmeißen. Ich fühlte mich nämlich ziemlich unwohl in meinen Sportsachen. Es war ja nicht so, dass sie mit irgendwelchen peinlichen Blümchen oder so verziert waren, doch ich war nun mal kein sportlicher Typ – und das sah man mir an. Während die meisten Jungs aus meiner Klasse – ach, was sag ich die meisten aus unserer Schule – wie Profisportler durchtrainiert waren, sah ich hingegen aus wie ein Zahnstocher. Ich war zwar nicht annähernd so unsportlich wie Masaki – denn ich schwamm sehr gerne – doch trotzdem wollten sich keine Muskeln zeigen.
Als ich mich auf den Weg zur anderen Gruppe machte, suchte ich Seis Blick. Wie erwartet schmollte er. Wenn er nicht seinen Kopf durchsetzen konnte, war er manchmal bis zu einer Woche lang sauer. Er drehte sich zu mir um und lächelte mich entschuldigend an. Mit einer wegwerfenden Handbewegung gab ich ihm zu verstehen, dass mich das nicht weiter störte. War doch nur für vierzig Minuten, das würde ich schon überstehen. Ich bezog gerade meine Position als Abwehrspieler, als auch schon der Startpfiff ertönte.
„Okay, vierzig Minuten, das wirst du schaffen, Yuri! Du musst nur das runde Ding von dem eckigen Ding mit dem Netz dran fernhalten und schauen, dass du kein Eigentor

machst! Das ist doch wohl zu schaffen!“ Ich war noch gedanklich mit meiner Selbstmotivation beschäftigt, als auch schon Takeshi, der Stürmer der gegnerischen Mannschaft, samt Ball auf mich zugerannt kam. Meine Knie fingen plötzlich an zu schlottern. Normalerweise hätte ich ja keine Angst vor einem Gegenspieler gehabt, doch Takeshi war Kapitän der Schulmannschaft – und das nicht unberechtigt! Der Kerl hatte einen Schuss drauf! Wo der Ball landete, wuchs kein Gras mehr!
Trotz meiner Angst stellte ich mich zwischen ihn und den Torwart. Meine Augen waren auf das Leder vor seinen Füßen gerichtet. Ich wartete darauf, dass er schoss, doch plötzlich stoppte er und stellte einen Fuß auf den Ball. Was sollte das denn jetzt werden? Ich hob meinen Blick und musste feststellen, dass Takeshi ein fieses Grinsen im Gesicht hatte. Ohne Vorwarnung setzte er sich wieder in Bewegung, holte aus – und schoss den Ball genau in meine Richtung! Das runde Ei hatte einen Zahn drauf, dass ich nicht anders konnte, als mich wegzudrehen. Keine Sekunde zu früh, denn schon prallte das Leder an meinem Rücken ab und flog in hohem Bogen vors Tor. Lee, der Torwart meiner Mannschaft, hatte wohl gedacht, dass Takeshi links an mir vorbeischießen würde und war dementsprechend in diese Richtung gesprungen. Nun jedoch war das Tor auf der rechten Seite völlig offen! Takeshi sprang in die Luft, zwinkerte mir noch einmal kurz siegessicher zu, und versenkte den Ball im Tor.
Peinlich berührt drehte ich mich zu Takeshi um. Er hatte das alles vorausgesehen! Dass ich mich wegdrehen und Lee in die falsche Ecke springen würde. Ich bin so ein Dummkopf! Hätte ich doch nicht so eine Heidenangst vor seinem Schuss gehabt, wäre das alles nicht passiert!
Ich stellte mich zurück auf meine Position. Meine Wut auf mich selbst war groß. Sei hingegen war wohl auf Takeshi sauer, denn er war auf ihn zugerannt, hatte ihn am Kragen gepackt und geschrieen: „HAST DU SIE NOCH ALLE? Du weißt, dass er nicht gut Fußball spielen kann und ein kleiner Tollpatsch ist, und TROTZDEM schießt du den Ball mit voller Wucht in seine Richtung?! Sag mal, GEHT’S NOCH?!“
Ui, Sei war wohl wirklich wütend. Wenn es um mich, seinen besten Kumpel, ging, dann kannte er kein Pardon. Umgekehrt war es natürlich genauso. Seine wasserblauen Augen funkelten gefährlich und sein hellblondes – für mich etwas zu langes – Haar fiel ihm ins Gesicht. Jepp, Sei war definitiv sauer, denn seine Augen funkelten sonst immer belustigt und nicht gefährlich. Doch jetzt sollte er sich schnellstens wieder einkriegen, denn der Lehrer war schon auf dem Weg zu den beiden.
„Kuro! Lass Mikano sofort los, sonst setzts was! Finger weg, aber dalli!“, schrie er Seichiro an. Dieser ließ Takeshi zwar so schnell los, als hätte er sich verbrannt, doch er drehte sich prompt zu unserem Lehrer um.
„Aber Herr Ishimoto, haben Sie nicht gesehen, was Takeshi gemacht hat? Hätte er sich nicht weggedreht, hätte Yuri den Ball womöglich ins Gesicht bekommen! Er hätte Yuri verletzen können!“ Anklagend zeigte er auf Takeshi. Ishimoto zog die Augenbrauen zusammen, stemmte die Hände in die Hüften und blaffte Sei an: „Also wirklich, Kuro! Du tust ja gerade so, als wäre Matsuo aus Glas! Bist du eine Glucke oder was?! Der Ball tut vielleicht ein bisschen weh, doch er wird nicht sterben, sollte er ihn treffen, also mach hier gefälligst nicht so einen Aufstand, klar?“
Geladen sah Sei wieder Takeshi an, der ein breites Grinsen im Gesicht hatte. „Genau, Seichi!“, fing er auch schon an, „Mach hier nicht so einen Aufstand. Yuris Milchgesicht tun ein, zwei Schrammen vielleicht ja ganz gut. Dann kommt er möglicherweise besser bei den Frauen an!“
Takeshi hatte gerade ausgesprochen, als auch schon Seis Faust in seinem Gesicht landete. Ich hatte so etwas zwar schon geahnt, doch ich konnte mich nicht rühren.

Seichiros Blick hielt mich davon ab. Seine Augen hatten sich verdunkelt, man konnte unter Umständen sogar sagen, dass sie hasserfüllt blickten. So hatte ich ihn noch nie gesehen und das machte mir Angst.
Takeshi landete auf seinem Allerwertesten, hielt sich seine linke Backe und starrte ungläubig nach oben. Er schien auch ziemlich überrascht zu sein, dass Sei gewalttätig wurde, denn das war einfach nicht seine Art. Doch Ishimoto kannte uns Schüler allerdings nicht halb so gut. Ihn hatte der Schlag nicht so geschockt wie uns Jugendliche und somit war er derjenige, der Sei als Erster am Kragen packte und ihn kurz durchschüttelte, bevor Takeshis Freunde ihn in die Finger bekamen.
„Kuro!“, rief er, „KURO! Was zur Hölle sollte das jetzt wieder? Los, Abmarsch in den Umkleideraum. Nach der Sportstunde wirst du dich bei mir melden, verstanden?“
Sei nickte nur. Ich konnte ihm nicht ins Gesicht sehen, denn er hatte den Kopf gesenkt und seine blonden Haare bildeten einen Vorhang. „Und du“, wandte Ishimoto sich nun an mich, „begleitest ihn. Sieh zu, dass er wieder zur Vernunft kommt!“
Mit einem knappen Nicken gab ich ihm zu verstehen, dass ich begriffen hatte, was er von mir wollte. Schon hatte ich Sei am Arm gepackt und Richtung Umkleideraum gezogen. Ohne jedwede Gegenwehr ließ er mich gewähren. Mit schnellen Schritten überquerten wir den Fußballplatz, in der Gewissheit, dass und alle anstarrten. Ich brachte nicht den Mut auf, ihn anzusehen. Ich konnte mich einfach nicht zu ihm umdrehen. Aber vielleicht war das auch besser so. Wahrscheinlich wollte er gar nicht, dass ich ihn so sehe. Doch was war denn „so“? So wütend? So zornig? So überrascht? So… völlig verwirrt?
Wir näherten uns dem Raum, schnell streckte ich meine Hand nach der Klinke aus und öffnete die Tür. Ich zog Sei nach mir in das kleine Zimmer und schmiss die Tür hinter uns zu. Nun waren wir alleine, doch ich traute mich immer noch nicht, ihn anzusehen. Er hatte mir echt Angst gemacht. Sein Handgelenkt hatte ich immer noch umfasst und in diesem Moment zog ich nicht einmal die Möglichkeit in betracht, Sei loszulassen. Still stand ich vor der geschlossenen Tür, er war nur einen Meter hinter mir. Was würde mich erwarten, wenn ich mich zu ihm umdrehte? War er noch sauer? Vielleicht sogar sauer auf mich, weil er nur durch meine Schuld in diesem Dilemma steckte?
„Es ist nicht deine Schuld, Yu.“
Ich zuckte zusammen. Weniger wegen der Tatsache, dass er genau wusste, was ich dachte – wir wussten fast immer, was in dem anderen vorging – sondern vielmehr wegen dem Umstand, dass Sei als erster das Wort ergriff. Ich biss mir auf die Lippen und drehte dann den Kopf etwas nach rechts, damit ich mir meinen besten Freund aus den Augenwinkeln heraus ansehen konnte. Noch immer konnte ich sein Gesicht nicht sehen. Wenn er doch nur den Kopf heben würde, dann-
Plötzlich blickte mein Gegenüber auf und was ich sah, würde ich wohl nie wieder vergessen. Sei weinte. Es war nicht sein Oh-mein-Gott-es-gibt-kein-Schokoeis-mehr!-Weinen sondern ein Ich-habe-keine-Ahnung-was-ich-tun-soll-Schluchzen. Ich hatte ihn noch nie weinen sehen. Nicht, als wir noch Kinder waren und er sich das Knie aufschlug und auch nicht, als sein über alles geliebter Hund gestorben war. Sei weinte nicht. Sei weinte nie.
Dass er es jetzt doch tat, konnte man vielleicht als Grund dafür hernehmen, was ich als nächstes machte: ich zog ihn in meine Arme. Es war keine Ich-liebe-dich-so-sehr-dass-ich-dich-nie-wieder-loslasse-Umarmung sondern ein Wir-werden-das-schon-schaffen-Drücken. Zuerst stand er einfach nur da und regte sich nicht. Wahrscheinlich war er viel zu geschockt, denn wir hatten uns noch nie umarmt. Ich meine, so kleine Kumpel-Drücker gabs schon hin und wieder, aber nicht so intensiv. Doch plötzlich legte er

seine Arme um mich, ja, krallte sich regelrecht in mein T-Shirt. Ich spürte, wie mein Shirt dort, wo Sei seinen Kopf angeschmiegt hatte, nass wurde, aber das war mir egal. Sei zitterte am ganzen Körper, doch er gab keinen Ton von sich. Es schien, als würde er sich immer fester an mich klammern, also tat ich dasselbe. Vielleicht brauchte er im Moment einfach das Gefühl, nicht alleine zu sein.
Ich hatte keine Ahnung, wie lange wir so nebeneinander gestanden hatten, als uns plötzlich immer lauter werdende Stimmen auseinander fahren ließen. Die Sportstunde war anscheinend zu Ende! Schnell ging jeder zu seinem Platz und begann, sich umzuziehen, als auch schon die Tür aufging und unsere Klassenkameraden hereinspazierten. Das fröhliche Lachen verstummte, als sie uns sahen. Um die plötzliche Stille zu durchbrechen, fragte ich: „Na, wie ist das Spiel ausgegangen?“ Meine Stimme hörte sich ungewöhnlich hoch an und zitterte auch ein bisschen. Ich hatte bemerkt, dass Sei seinen Blick wieder Richtung Boden richtete, damit niemand sah, dass er geweint hatte. Ich wollte ihm dabei helfen, das zu verbergen, also versuchte ich, die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken.
Takeshi kam ein paar Schritte auf mich zu. „Tja, leider konnte ich nicht mehr so viele Tore schießen, nachdem du weg warst“, grinste er und die anderen begannen, zu lachen, „aber meine Mannschaft hat natürlich trotzdem gewonnen!“ Kaum hatte er zu Ende gesprochen, stürmte auch schon Sei an ihm vorbei und rempelte ihn stark an. Das war Absicht, das wusste ich, doch trotzdem – oder vielleicht sogar deshalb? – murmelte er ein leises „Sorry“ an niemand bestimmtes gewandt und verschwand durch die Tür. Nur, weil Takeshi mich mal wieder aufgezogen hatte, hatte ihn Sei angerempelt. Ich seufzte. Er war im Moment doch derjenige, der Hilfe brauchte und trotzdem kümmerte er sich um mich! So war er eben, Sei war ein sehr guter bester Freund, wahrscheinlich der beste der Welt.
Takeshi blickte ihm verwundert hinterher: „Na, wenigstens hat er sich wieder abgeregt…“
Ja, abgeregt hatte er sich schon wieder, doch wirklich okay war er trotzdem noch nicht, also sammelte ich schnell meine restlichen Sachen ein und lief ihm nach. Aus den Augenwinkeln nahm ich im Vorbeilaufen die verdutzten Gesichter meiner Klassenkameraden wahr. Kann ich ihnen auch nicht verdenken, denn Sei und ich benahmen uns heute seltsam, ich meine sogar noch seltsamer als sonst. Jepp, heute war wirklich ein merkwürdiger Tag. Und er sollte sogar noch sonderbarer werden…
Der restliche Schultag verlief ohne weitere besondere Vorkommnisse. Sei war zwar zehn Minuten zu spät in die Mathestunde gekommen, was er damit erklärte, dass er noch mit Herrn Ishimoto sprechen musste. Außerdem hatte er sich offensichtlich das Gesicht gewaschen, denn nichts ließ mehr darauf schließen, dass er noch vor etwa einer halben Stunde geweint hatte. Ansonsten, wie gesagt, kein weiterer Vorfall.

Das Klingeln am Ende der letzten Stunde war noch nie so erlösend für mich gewesen, wie jetzt. Auch wenn ich es nicht wollte und mir immer wieder einredete, dass mit Seichi alles in Ordnung war, konnte ich nicht anders als mir den ganzen Unterricht über Sorgen um ihn zu machen. Er benahm sich wirklich seltsam. Normalerweise rastete er nicht aus, geschweige denn SCHLUG er jemanden! Doch was mich am meisten beunruhigte war, dass er geweint hatte. Ich weiß nicht, ob ich es schon mal erwähnt hatte, aber Sei weinte NIE!
Plötzlich tauchte eine Hand vor meinen Augen auf, die leicht hin und her wackelte. „Hey, Yu, alles okay?“, fragte mich Sei sanft. Eigentlich sollte ich IHN fragen, ob alles okay war, denn immerhin hatte er einen kleinen Zusammenbruch gehabt und nicht

ich. „Yu… bitte mach dir nicht so einen Kopf wegen dem, was in der Sportstunde passiert ist. Mir geht es gut, auch wenn ich selbst nicht genau weiß, was in mich gefahren ist… Aber lass uns jetzt lieber ein Eis essen gehen, wir waren für heute lange genug in der Schule“, grinste er mich an. Er hatte wieder etwas Farbe im Gesicht und er benahm sich auch wieder wie sonst. Vielleicht war das wirklich nur ein einmaliger Ausrutscher und es hatte nichts zu bedeuten. Sei hatte recht! Ich sollte mir nicht immer so einen Kopf um alles machen! „Komm schon! Sonst isst mir noch wer das ganze leckere Schokoeis weg!! Yuuuuuu!!“ Ich nickte ihm zu und stand leicht lächelnd auf. Ja, er war definitiv wieder wie immer.

Ich zog gerade die Badezimmertür hinter mir zu, als mir meine Schwester entgegen kam. „Hi, Bruderherz!“, flötete sie fröhlich. Ich nickte ihr nur kurz zu und wollte schnell in mein Zimmer huschen, da ich nur ein Handtuch um die Hüften trug, als mein Blick ihr Haar streifte. Als wäre ich mitten in der Bewegung eingefroren, erstarrte ich.
„GRÜN?! Grün?! Welcher normale Mensch lässt sich seine Haare grün färben?!“, rief ich entsetzt aus. Okay, Kaya war ein wenig ausgeflippter als die anderen Jugendlichen in ihrem Alter und sie hatte sich die Haare schon öfters in unmöglichen Farben gefärbt – Dunkelviolett, Feuerrot, Blauschwarz – doch Grün… das stellte alles in den Schatten. Es war ja nicht mal ein Smaragdgrün oder – von mir aus auch – ein Grasgrün sondern ein Giftgrün! Ich konnte es einfach nicht fassen!
Kaya grinste mich an. „Ach Brüderchen! Jetzt mach doch nicht so ein Gesicht, als hätte ich meinen Kopf unterm Arm!“
„Das wäre allerdings auch nicht viel schlimmer gewesen als das… Wissen Mum und Dad schon von deiner… deinem neuen „Experiment“?“ Sie schüttelte den Kopf, wobei ihre langen Haare hin und her flogen. Auch wenn ich es nicht gerne zugab…die Farbe stand ihr wirklich gut. Das musste man Kaya lassen: sie wusste, was ihr stand und was nicht.
„Sie werden es dann sehen, wenn wir zu den Kuros fahren“, sagte sie in einem unschuldigen Ton.
„Du weißt schon, dass sie da der Schlag treffen wird? Zu Seis 16. Geburtstag kommen auch andere wohlhabende und wichtige Leute und du willst SO auftauchen? Oh Mann! Das gibt Hausarrest, sag ich dir!“ Ich schüttelte den Kopf. Wenn Kaya so bei Seis Familie auftauchte, dann würde unser Ansehen bei ihnen noch weiter fallen – falls das überhaupt noch ging. Wieso sie uns allerdings an dem Tag eingeladen hatten, an dem auch die High Society der Stadt bei ihnen zu Hause sein würde, konnte ich mir nicht erklären. Und dass sie meine ganze Familie zum Geburtstag meines besten Freundes einluden, auch nicht. Normalerweise schmiss Sei eine Party außerhalb seines Anwesens – oh ja, sein Zuhause war ein Anwesen – oder wir beide zogen alleine um die Häuser, doch dass seine Eltern meine Familie einluden, war nun wirklich mehr als merkwürdig.
„Brüderchen, träumst du schon wieder mit offenen Augen? Los, zieh dich an und mach dich hübsch. Vielleicht finden wir ja heute eine reiche Freundin für dich“, lachte mich meine kleine Schwester an, als sie an mir vorbei in ihr Zimmer ging. Ts, als ob ich eine Chance bei einem Mädchen hätte – und dann auch noch bei einem wohlhabenden! Das war schier unmöglich. Trotzdem befolgte ich den Rat meiner Schwester und ging in mein Zimmer. Dort durchstöberte ich meinen Schrank nach dem besten Anzug. Das dauerte nicht lange, da es auch mein einziger war. Ich legte ihn vorsichtig aufs Bett und ging auf die Suche nach einem passenden Hemd. Sollte ich wirklich ein weißes anziehen? Das sah doch so nach Hochzeit aus… Und blau? Nein, das hat bestimmt

jeder an… Da fiel mir ein, was Sei auf heute Morgen auf dem Weg zur Schule zu mir gesagt hatte: „Komm, Yu! Wir ziehen uns heute Abend beide dieses blau-grüne Hemd an, das wir uns vor ein paar Wochen in dem Einkaufszentrum für die Disco-Night gekauft haben! Da werden meine Alten ausflippen!“ Ich schluckte. Ja, das würden sie allerdings. Und wenn nicht wegen unseren wirklich auffallend bunten – und noch dazu glitzernden – Hemden dann wohl wegen Kayas etwas farbenfroher neuer Haarfarbe… Ich grinste. Das gefiel mir. So etwas denkt man zwar noch nicht mal, aber ich konnte Seis Eltern nicht ausstehen und ihnen einen kleinen Schreck einzujagen, war bestimmt belustigend. Also griff ich ganz nach hinten in meinen Kleiderschrank, wo ich das augenkrebserregende Teil vermutete. Es dauerte etwas, doch schließlich hatte ich es gefunden. Ich zog das Hemd heraus und besah es mir noch einmal eingehend. Auffallen würden Sei und ich heute Abend ganz bestimmt.

Punkt sieben Uhr trafen wir bei Sei ein. Er erwartete mich bereits mit einem breiten Grinsen und natürlich hatte auch er dieses Glitzerteil an. Meine Eltern hatten mich zwar misstrauisch gemustert, als ich kurz vor Sieben die Treppe runtergekommen war, doch gesagt hatten sie nichts. Kayas Auftritt hingegen nahmen sie nicht so gelassen hin. Sie war erst auf dem letzten Drücker aus ihrem Zimmer gekommen und mir war später auch klar, wieso. Als unsere Eltern nämlich zu einer Standpauke ausholten, meinte sie belehrend, dass dazu jetzt keine Zeit wäre, sonst würden wir zu spät kommen. Ich musste mir ein Lachen verkneifen und stimmte ihr zu. Ich wollte nicht zu spät zu Seis Party kommen, schon allein deswegen nicht, um seinen Eltern einen neuen Grund zu geben, Sei zu bitten, sich nicht mit mir abzugeben.
Als meine Eltern auf Sei zugingen und ihm gratulierten, seufzte meine Mutter: „Also doch, ihr habt euch ausgemacht, dieses grässliche Hemd zu tragen. Ihr wisst aber genau, dass ihr Seichiros Eltern damit keinen großen Gefallen tut?“ Seis Grinsen wurde breiter, meines ebenso. Sie schüttelte den Kopf und betrat das Haus, dicht gefolgt von meinem Vater, der uns noch kurz zuzwinkerte. Auch Kaya gratulierte Sei nun und verschwand dann ebenfalls im Haus.
Sei und ich waren alleine und grinsten uns dümmlich an. Mich beschäftigte immer noch die Frage, was heute in der Schule mit ihm los war und deswegen wirkte ich wohl etwas angespannt. Natürlich merkte das Sei sofort. Er seufzte und kam auf mich zu. „Yu, bitte, ich hab dir doch gesagt, dass alles okay ist, also hör schon auf, dir Gedanken zu machen und mir meinen Geburtstag zu verderben!“
Mein Gesicht entgleiste. Daran hatte ich ja gar nicht gedacht! Wenn ich die ganze Zeit so ein Gesicht zog, war es nur natürlich, dass ich Sei die Laune und damit auch seinen Geburtstag verdarb. Das wollte ich selbstverständlich nicht.
Plötzlich grinste er wieder. „War doch nur Spaß, Yu. Nimm nicht immer alles so ernst. Ich weiß doch, dass du dir meinetwegen nur Sorgen machst, aber das brauchst du nicht, ehrlich!“
Das beruhigte mich zwar ein bisschen, doch wirklich glauben konnte ich ihm nicht. Trotzdem lächelte ich ihn an und streckte ihm eine Tüte hin. „Happy Birthday, Sei! Ich wünsche dir alles, alles Gute und mögen alle deine Wünsche in Erfüllung gehen!”
Mit weit aufgerissenen Augen starrte mich mein Gegenüber an. Dann prustete er los. „Jedes Jahr der selbe kitschige Glückwunsch! Lass dir doch mal was Neues einfallen, Yu! Danke dir, aber krieg ich denn keine Umarmung?“
Nun war es an mir, Sei anzustarren. Eine Umarmung? Ich hatte schon bereits erwähnt, dass wir uns nie wirklich umarmten, weshalb also wollte er das jetzt ändern? Ich musste wirklich ziemlich verwirrt ausgesehen haben, denn mit einem Mal wirkte sein

Lächeln unsicher und er winkte ab. „Ach, vergiss es. War doch nur ein Scherz. Du-“ Ich ließ ihn nicht aussprechen, sondern stürzte mich im wahrsten Sinne des Wortes auf ihn. Er ächzte leise, als ich meine Arme um ihn schlang. Ich hatte meine Augen zugekniffen, denn mir war das Ganze ziemlich peinlich. Als ich mich wieder von ihm lösen wollte, legte er seine Hände bestimmend auf meinen Rücken. Ich riss meine Augen wieder auf und die Röte schoss mir ins Gesicht. Wieso wurde ich denn rot? Das war doch nur ein kleiner Kumpel-Drücker, weiter nichts. Früher bin ich deswegen doch auch nicht rot geworden! Aber vielleicht lag es auch daran, dass heute im Allgemeinen ein ziemlich merkwürdiger Tag war.
Da mir die Stille etwas unheimlich wurde, flüsterte ich noch einmal ein „Happy Birthday, Sei“. Kurz darauf erwiderte er: „Danke, Yu… Ich danke dir.“ Seis Atem kitzelte mein Ohr und seine Stimme ließ mich erschaudern. Er klang auf einmal so anders, so… fremd. Ach was, bestimmt bildete ich mir das nur ein. Heute spielte meine Wahrnehmung offenbar verrückt.
Ich weiß nicht, wie lange wir so dort standen, doch auf einmal löste sich Sei von mir und drehte sich abrupt weg. „Ähm, okay, ich denke, wir sollten jetzt rein gehen. Komm schon, Yu, ich will doch meine doofe Geburtstagsparty mit all den Langweilern nicht verpassen.“ Immer noch etwas verwirrt schüttelte ich den Kopf und folgte dann Sei ins Haus. Er stellte die Tüte mit meinem Geschenk auf den Beistelltisch. Danach gingen wir ins Esszimmer, wo sich die Gäste angeregt unterhielten. Als wir den Raum betraten, breitete sich eine peinliche Stille aus. Alle starrten uns an. Klar, die Hemden, die wir trugen, waren ja auch ein echter Hingucker. Dann, ganz plötzlich, fing einer der Gäste an zu klatschen und lachte aus vollem Hals. Die restlichen Gäste fielen nach und nach sowohl in das Klatschen als auch in das Lachen mit ein.
Ich schielte kurz zu Sei, der ganz perplex aussah. Tja, eigentlich wollten wir ja seine Eltern schocken, aber wenn den Gästen unser Aufzug gefiel, würden seine Alten sicher auch nicht allzu viel dagegen einzuwenden haben. Ich seufzte. Sei beugte sich etwas zu mir rüber und flüsterte mir ins Ohr. „Okay, auf ins Gefecht. Lass uns das schnell hinter uns bringen. Wenn wir Glück haben, können wir uns nach dem Essen abseilen.“
Ich musste ein Lachen unterdrücken. War ja klar, dass Sei nicht vor hatte, seinen Geburtstag hier zu verbringen. Wir setzten uns, aßen, tranken und redeten mit den anderen und warfen uns ab und zu genervte oder gelangweilte Blicke zu. Es waren fast nur Erwachsene anwesend, doch ein Mädchen in Seis und meinem Alter stach mir ins Auge. Sie hatte lange blonde Haare, die sie zu einer Hochsteckfrisur frisiert hatte und ihre braunen Augen blitzten intelligent, aber auch irgendwie… hinterlistig. Sie war zwar schön anzusehen, aber ich hatte das Gefühl, dass ich mit ihr nicht zurechtkommen würde. Sei allerdings musste das, denn sie saß direkt neben ihm und quasselte ihn voll. Mir tat er echt leid.
Als das Essen endlich vorüber war, setzten wir uns alle ins Wohnzimmer, wo alkoholische Getränke ausgeteilt wurden. Uns Minderjährigen gab man natürlich nichts. Ich fragte mich echt, wieso sich die Erwachsenen so anstellten. Glaubten die etwa allen Ernstes, dass wir noch nie Alkohol getrunken hatten? Während also die Erwachsenen mit Sekt anstießen, gab man uns Orangensaft. Wir sangen alle im Chor ein Ständchen für Sei, was ihm sichtlich peinlich war. Sobald sich die Menge verteilte und der Lärmpegel im Raum sich hob, tauchte Sei hinter mir auf. „Komm, wir hauen ab!“, flüsterte er mir zu und schon wurde ich am Arm gepackt. Er zog mich hinter sich her, durch den Flur und schließlich raus aus dem Anwesen. Wir liefen bis zum Zaun, dort drehte er sich noch einmal um, rannte mit mir im Schlepptau weiter um die

nächste Ecke und blieb abermals stehen. Er lugte um die Ecke, drehte sich dann zu mir um und grinste mich an. „Wir habens geschafft, Yu! Nun lass uns endlich richtig feiern!“
Schmunzelnd sah ich ihn an und nickte. Wir liefen zu Seis Onkel, Taki, der heute nicht auf der Geburtstagsfeier seines Neffen war, da er nicht eingeladen worden war. Nicht aus dem Grund, dass ihn sein Bruder und dessen Frau nicht mochten, nein. Es hatte wohl eher viel mehr damit zu tun, dass er schwul war. Er hatte vor zwei Jahren entdeckt, dass ihn das männliche Geschlecht anzog und vor einem guten Jahr hatte er es dann Seis Familie gesagt. Diese nahmen das Ganze nicht so locker auf, verstießen ihn allerdings auch nicht aus der Familie – jedenfalls solange nicht, wie niemand anderer davon erfuhr. Niemand aus der High Society sollte jemals Wind davon bekommen, denn das hätte ein schlechtes Licht auf die Kuros geworfen.
Sei und ich kamen wirklich wunderbar mit Taki aus und verbrachten oft die Nachmittage bei ihm zu Hause. Als wir bei ihm ankamen, schien er uns bereits zu erwarten. Er begrüßte Sei mit einer Umarmung – plötzlich schoss mir wieder die Röte ins Gesicht, als ich an unsere Umarmung von vorhin dachte – und gratulierte ihm. Dann hielt er ihm eine Tüte hin, grinste und sagte: „Aber übertreibts nicht, Jungs! Viel Spaß!“ Danach verschwand er wieder in seinem Haus.
Als ich Sei fragte, was denn in der Tüte war, fing auch er an zu grinsen und sagte: „Was denkst du wohl? Zu einer Feier gehört Alkohol nun mal dazu und da wir im Supermarkt sicher keinen kriegen…“
Er musste nicht weitersprechen, ich wusste, was er sagen wollte. Er hatte das alles geplant! Ich fing an zu lachen und schlenderte mit ihm zu unserem Lieblingsplatz am Fluss. Wir setzten uns auf die Wiese, machten es uns gemütlich und stießen noch mal auf Seis Geburtstag an. Wir waren schon leicht angeheitert, als Sei mich plötzlich ernst ansah. „Yu? Du bleibst doch immer mein bester Freund, oder? Egal, was passiert, du wirst immer bei mir bleiben, hab ich recht?“
Ich grinste dämlich und antwortete: „Klar bleib ich bei dir. Bist ja mein bester Kumpel. Ich hätte keine Ahnung, was ich ohne dich machen soll.“
Mit einem Mal herrschte Stille zwischen uns. Wir blickten uns tief in die Augen – und fingen dann schallend an zu lachen!
„Das war jetzt sogar für dich etwas zu kitschig, Yu!“, lachte Sei. Ich knuffte ihn in die Seite und schon rangelten wir. Als uns die Puste ausging, blieben wir liegen, so, wie wir waren: Sei lag auf meinem ausgestreckten linken Arm, meinen Kopf hatte ich auf seine Schulter gebettet und er fuhr mir mit der linken Hand durchs Haar. Alles war gut, solange Sei mein bester Freund war. Die Zukunft machte mir keine Angst, vorausgesetzt dass er an meiner Seite war. Plötzlich erschien eine Sternschnuppe am Himmel.
„Schnell, wünsch dir was, Yu“, flüsterte mir Sei zu. Dass er immer noch an solchen Kram glaubte, ließ mich schmunzeln. Trotzdem formte sich in meinem Kopf bereits ein Wunsch.
„Na los, beeil dich, sonst ist sie weg! Ich hab mir schon was gewünscht, jetzt bist du dran!“, drängte er mich, endlich meinen Wunsch der Sternschnuppe mitzuteilen.
Noch einmal sah ich ihn mir an, wie er da so neben mir lag: mit großen leuchtenden Augen und leicht geröteten Wangen. So sah man ihn selten, doch wenn wir weiterhin Freunde blieben, dann könnte ich ihn bestimmt noch öfters so sehen. Schnell blickte ich wieder in den Himmel und sah der Sternschnuppe nach. Ich wusste ganz genau, was ich für die Zukunft wollte.

So, das wars erstmal! Ich hoffe, das Kapitel hat euch gefallen und ihr lasst ein paar Wünsche, Anregungen oder Beschwerden da ^^

Kapitel 2: Warum?

Hi! Da bin ich mal wieder! Es tut mir leid, dass ich erst jetzt wieder ein Kapitel für euch habe und dann auch so ein kurzes! Aber das nächste wir viel länger und (hoffentlich) auch schneller fertig! ^^ Ich wünsche euch mal wieder viel Spaß beim Lesen, auch wenn ihr den womöglich bei diesem Kapitel nicht so haben werdet... Für Feedback bin ich natürlich dankbar ^^

~ Warum? ~

Der Wecker riss mich aus dem Schlaf. Verwirrt sah ich mich in meinem Zimmer um. Ich war ja noch nie wirklich ein Morgenmensch gewesen, doch wenn ich mich am Abend zuvor so richtig volllaufen ließ, war ich den ganzen Tag unausstehlich. Grummelnd zog ich mir die Bettdecke über den Kopf, doch das penetrante Klingeln hörte einfach nicht auf. Leise vor mich hin schimpfend warf ich die Decke weg und machte mich auf die Suche nach der Lärmquelle. Mich umsehend runzelte ich die Stirn. Das war nicht mein Zimmer, sondern…
„Sei!“, rief ich, als ich meinen besten Freund mit dem Wecker in der Hand neben dem Bett auf dem Boden sitzend erblickte. Und wenn ich mir eine Bemerkung erlauben durfte: er sah schrecklich aus. Natürlich stand mir in jenem Moment so eine Kritik nicht zu, da ich selbst bestimmt auch nicht besser aussah, aber trotzdem… Er sah weniger verkatert als vielmehr unendlich müde aus. Hatte er denn die letzte Nacht nicht geschlafen? Ich versuchte mich an Einzelheiten zu erinnern, doch in meinem Kopf wollten einfach keine scharfen Bilder entstehen. Langsam setzte ich mich auf und rieb mir die Augen. Danach blickte ich wieder zu Sei, der inzwischen den Wecker abgestellt hatte.
„Sei? Was ist denn los? Warum schläfst du nicht, so wie jeder andere normale Mensch nach diesem Saufgelage?“ Ui, meine Stimme krächzte wie verrückt. Hatte ich gestern etwa so laut geschrieen, dass sie so gut wie weg war? Oder hatte ich gar… gesungen?! Ich wollte gar nicht daran denken.
„Los, steh auf und zieh dich an. Du musst sofort nach Hause, Matsuo.“
Gerade wollte ich mich strecken, als ich mitten in der Bewegung erstarrte. Matsuo? Sei hatte mich noch nie so genannt! Was sollte das denn jetzt? Ein Schauer lief mir über den Rücken.
„Was? Wieso denn?“, fragte ich unsicher. War etwas passiert? Mit seiner Familie? Oder gar mit meiner? Panisch sprang ich aus dem Bett, verlor – aufgrund des Restalkohols – das Gleichgewicht und fiel vor Sei auf die Knie. „Was ist denn los? Ist was passiert?“ Meine Stimme klang leicht hysterisch. Jetzt blickte er mir zum ersten Mal heute in die Augen. Ich konnte nicht fassen, was ich sah. Es war mir nicht möglich, es anders auszudrücken – Sei wirkte gebrochen. Bis zu diesem Zeitpunkt konnte ich mir nie etwas unter diesem Ausdruck vorstellen. „Er war ein gebrochener Mann“, so hieß es in vielen Romanen und Filmen. Ich fragte mich immer: wieso war er gebrochen? Woran erkannte man das? Waren es seine Gesten? Seine Haltung? Seine Wortwahl? Wie erkannte man, dass jemand gebrochen war? Nun, als ich meinen besten Freund vor Augen hatte, wusste ich es.
Seis Augen – seine wunderschönen ozeanfarbenen Augen – waren leer. Die sonst so vor Freude strahlenden Iriden blickten mich stumpf an. Sein immerwährendes Lächeln

war blassen, zu einem Strich zusammengepressten Lippen gewichen. Die wunderbaren hellblonden Haare, die sonst so frech in alle Richtungen standen und Sei damit zur Weißglut trieben, hingen matt hinunter. Seine Baritonstimme, die zu allen freundlich, aber nur mit mir so liebevoll sprach, war Monotonie gewichen. Seine warmen Hände, die mir sonst immer zärtlich durch die Haare wuschelten, wirkten plötzlich kalt, wie sie da in seinem Schoß lagen. Was zur Hölle war passiert? Ich bemerkte, wie sich meine Augen mit Tränen füllten, doch das war mir egal. Ich musste wissen, was hier los war und zwar auf der Stelle!
„Sei, was ist nur los? Bitte, so rede doch mit mir!“ Ich flehte ihn an, ich flehte meinen besten Freund an! Noch nie musste ich so tief sinken und ihn allen ernstes anflehen, mit mir zu sprechen! Wieso redete er bloß nicht mit mir? Ich hatte doch nichts Falsches getan! Oder? Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen: ich war gestern Nacht so betrunken gewesen wie noch niemals zuvor in meinem Leben, hatte ich da vielleicht etwas Schlimmes getan?
„S-Sei, hab ich gestern irgendwas falsch gemacht? Ich kann mich an nichts erinnern, aber egal was ich getan habe – ES TUT MIR LEID! Bitte sei nicht böse auf mich!“
Ich glaubte, ein kurzes Flackern in Seis Augen zu sehen, dass mich meinen alten besten Freund eben mal erkennen ließ. Doch das dauerte nur Sekunden, danach waren seine Ozeane wieder dumpf, ja, emotionslos.
„Halt die Klappe und zieh dich endlich an. Du sollst nach Hause gehen! Und bevor ich es vergesse – sprich mich von heute an nie wieder an oder lass dich gar bei mir blicken, verstanden?!“ Sei schrie diese Worte fast, er war wütend und doch auch kalt. Seine Worte ließen tief in mir etwas zerbrechen, er musste es doch hören! Wenn ein Hochhaus aus reinem Glas mit zweihundert Stockwerken zerborsten wäre, es hätte nicht lauter sein können als dieses Etwas, das in mir zerbrach. Nun liefen mir unaufhaltsam die Tränen meine Wangen hinab. Meine Lippen begannen zu zittern, langsam streckte ich meine Hände nach Sei aus.
„Warum… tust du das? Sei, warum?“ Mein Schluchzen wurde lauter, meinen besten Freund nahm ich nur noch durch einen Tränenschleier wahr. Kurz bevor meine Hände Seis Schultern erreichten, fing er sie ab. Sein Griff um meine Handgelenke war stahlhart und seine Hände, wie vermutet, eisig. Sein Blick bohrte sich in meine Augen, die Ozeane waren kalt. Er tat mir weh. Ich meinte damit nicht den Schmerz an meinen Handgelenken, nein, der war mir so ziemlich egal. Dass er mich aber so ansah, mit Augen, die solch eine Kälte ausstrahlten… Das tat mir weh. Dieses Etwas, das vorhin in mir zerbrochen war, rührte sich erneut. Es war, als würde jemand auf den Scherben herumhüpfen, damit mir diese Schmerzen auch wirklich in Erinnerung blieben. Aber konnte etwas eine Erinnerung werden, das mir von nun an jeden Tag meines weiteren Lebens furchtbare Qualen bereiten würde? Denn das wusste ich mit Sicherheit – auch wenn das alles hier nur ein übler Scherz war oder Sei bald wieder normal wurde – ein Rest dieses Schmerzes würde mich von nun an mein Leben lang begleiten.
„Warum?“, flüsterte ich abermals. „Sei, warum nur?“
Plötzlich verengten sich Seis Augen zu schmalen Schlitzen. „Hör auf damit! Hör auf, verstanden? Frag nicht nach dem Warum! Verdammt noch mal hör einfach auf zu fragen, es bringt nichts! Ich werde dir sowieso nicht antworten. … Niemals.“
Was sollte das? Was machte das alles für einen Sinn? Mein Sandkastenfreund wollte mich auf einmal nicht mehr sehen. Nicht einmal mehr ansprechen durfte ich ihn. Er war kalt und abweisend zu mir und das ohne ersichtlichen Grund. Jedenfalls fiel mir keiner ein. Oder hatte er etwa doch einen? Hatte ich gestern etwas angestellt? Ich zog meine Augenbrauen zusammen – Sei nannte das immer „Yus kleine Denker-Stirn“ - ,

mein Gehirn lief auf Hochtouren. Gestern war überhaupt ein merkwürdiger Tag gewesen, Sei war ziemlich seltsam drauf. Erst schlug er jemanden, dann weinte er und wünschte sich das erste Mal – das ALLERerste Mal – eine Umarmung von mir zum Geburtstag. Trotz dieser sonderbaren Ereignisse war der Abend aber doch noch recht lustig geworden. Der kurze Abstecher zu Seis Onkel, der uns mit Alkohol versorgte, und danach die Sternschnuppe, die unsere Wünsche mit sich forttrug, hatten uns schnell das in der Schule Geschehene vergessen lassen. Ich konnte mich noch erinnern, dass ich meine fünfte Flasche Bier leerte und wir danach auf Wodka umstiegen – allein schon bei dem Gedanken daran wurde mir schlecht – aber ab diesem Zeitpunkt war mein Gehirn wie leergefegt. Vielleicht hatte ich in meinem betrunkenen Zustand irgendetwas Blödes und gemeines zu Sei gesagt?
Gerade als ich mich – wofür auch immer – entschuldigen wollte, richtete Sei sein Wort an mich. „Du Baka hast gar nichts getan, also lass diese bescheuerte Grübelei endlich sein, Yu."
Meine Augen wurden groß. Auch wenn das eben Gesagte nicht besonders nett war, so war Seis Stimme doch etwas sanfter geworden – oder bildete ich mir das nur ein? Aber er hatte mich auch bei meinem Spitznamen genannt! Das musste doch etwas bedeuten! Mit entschlossenem Blick bewegte ich mich auf Knien auf Sei zu. Dieser hob eine Braue, doch er versuchte nicht, mich auf Abstand zu halten. Der Wecker, der den Beginn dieses furchtbaren Tages einläutete, ruhte noch immer in Seis Hand.
Als meine Knie Seis fast berührten, verharrte ich. Minutenlang blickten wir uns schweigend in die Augen, die im Moment ganz unterschiedlich waren – Seis strahlten nach wie vor eine emotionslose Kälte aus, während meine Augen vor wilder Entschlossenheit wie Feuer lodern mussten.
„Ist das ein übler Scherz, Sei?", versuchte ich es erneut. „Sag es mir. Wenn das einer deiner Streiche sein soll, dann glaub mir, er ist NICHT LUSTIG!" Okay, eigentlich wollte ich ja ruhig bleiben, doch in Anbetracht der Umstände war ich wohl trotzdem laut geworden.
„Ts, vergiss es. Ich meine es todernst, Matsuo", schnaubte er verächtlich. Nun platzte mir der Kragen. Ich stürzte mich förmlich auf Sei und packte ihn mit der linken Hand am T-Shirt.
„Wa-?!", schrie er überrascht auf. Ich schlug ihm mit meiner zur Faust geballten Rechten ins Gesicht. Der Wecker flog ihm aus der Hand, als er versuchte, seinen – oder eigentlich unseren – Sturz mit den Händen abzufangen. Mit einem dumpfen Geräusch landete er auf dem Rücken, keine Sekunde später lag ich auf ihm drauf. Ich hatte wohl etwas zu viel Schwung geholt…
Als wir so ruhig dalagen, meine Nase berührte fast den Boden und ich spürte Seis Wange an meiner, überkam mich der Gedanke, dass jetzt die Zeit stehen bleiben sollte. Ich war bei Sei und es gab keine bösen Worte – im Moment zumindest. Das war alles, was für mich zählte. Ich merkte, wie mir langsam die Augen zufielen und sich mein Körper entspannte. Plötzlich spürte ich mein Herz deutlich in beschleunigtem Tempo in meiner rechten Brust schlagen. Moment… Herzen schlagen doch normalerweise in der linken Brust, oder? Hatte ich in Bio mal wieder gepennt? Auch mein Körper hob und senkte sich in schnellen Abständen. Dabei atmete ich doch momentan ganz ruhig, weil ich mich ziemlich wohl in Seis Nähe fühlte! Und da ging mir auf einmal ein Licht auf. Nicht ich war es, der so heftig atmete und auch nicht mein Herz versuchte, auf zehn Schläge in der Sekunde zu kommen…. Nein, es war Sei. Sein Körper benahm sich so, als hätte er einen Marathon hinter sich. Doch wieso? War er so wütend auf mich? Okay, ich hatte ihn geschlagen, aber das hatte er doch verdient! …

Oh mein Gott! Ich hatte Sei geschlagen! ICH HATTE SEI GESCHLAGEN!!! Na gut, wir hatten schon unzählige Rangeleien hinter uns, aber so richtig geschlagen hatten wir uns nie! Zumindest bis jetzt. Ich konnte gut verstehen, wenn er sauer auf mich war. Aber ich konnte mir erst ganz sicher über seinen Gemütszustand werden, wenn ich seine Augen sah. Also nahm ich all meinen Mut zusammen, stützte die Hände seitlich von Sei ab und erhob mich langsam, allerdings nur so weit, dass mein Gesicht wenige Millimeter über Seis schwebte. Und was ich darin lesen konnte, raubte mir für einen Moment den Atem.
Seis Mund stand vor Erstaunen etwas offen, er war ziemlich rot um die Nase herum und seine Augen strahlten Verwirrung pur aus. Doch noch etwas war in ihnen zu lesen, etwas, das ich niemals zuvor in seinem Blick gesehen hatte. Wut war es nicht, nein, und auch Überraschung konnte es nicht sein. Mich hatte noch nie jemand so angesehen, mit solchen Augen… Sie hielten die meinen gefangen, ich konnte einfach nicht wegsehen. Wenn ich nur wüsste, was dieser Ausdruck zu bedeuten hatte! Doch eines konnte ich mit Sicherheit sagen: dieser Blick ließ mich am ganzen Körper erschaudern.
Sei bemerkte sehr wohl, dass ich zitterte. Seine nicht mehr ganz so harte Miene wurde weicher und mit sanfter Stimmer hauchte er meinen Namen: „Yu…".
Sei! Das war mein Sei! Er war wieder er selbst! Unwillkürlich entspannte sich mein Körper, ich lächelte leicht und die Tränen liefen mir vor lauter Erleichterung die Wangen hinab. Seis Blick verwandelte sich in Erstaunen, doch innerhalb weniger Sekunden sah er mich so liebevoll an, wie er es noch nie getan hatte. Seine rechte Hand hob sich zu meinem Gesicht und sanft, ganz sanft, fast so, als würde Sei fürchten, ich könnte zerbrechen, strich er über meine tränennasse Wange. „Yu…".
Plötzlich riss jemand zu meiner Linken die Zimmertür auf. Seis Mutter, Keiko, stand auf einmal im Zimmer. Für einen Moment blickte sie uns überrascht an – wie ich da auf Sei am Boden lag, mussten wir ein seltsames Bild abgeben -, doch sofort wandelte sich ihr Gesichtsausdruck in kalten Hochmut, den sie tagtäglich zur Schau trug. Sie rümpfte die Nase und richtete ihr Wort an Sei. Wie immer war ich Luft für sie.
„Seichiro, Liebling, wolltest du nicht schon längst lernen? Und wieso ist dein… ist ER noch hier? Ich dachte, du wolltest dich von ihm verabschieden? Endgültig?"
Nun richtete sich ihr Blick auf mich und ich konnte ein spöttisches Lächeln in ihrem Gesicht erkennen. Mir blieb die Luft weg. Sei hatte ihr also erzählt, dass er vorhatte, mir die Freundschaft zu kündigen, ja, mir sogar den Umgang mit ihm zu untersagen! Also konnte das wirklich kein spontaner Scherz seinerseits sein! Er musste das schon länger vorgehabt haben! Dieser Mistkerl hatte es geplant!
Schnell drehte ich mich wieder zu Sei um, mit Tränen der Wut in den Augen. ‚Mistkerl! Du verdammtes Arschloch!', mussten sie schier schreien. Doch Sei sah mich nicht an. Unentwegt starrte er auf seine Mutter und machte es mir so unmöglich, in seinen blauen Ozeanen zu lesen. Außerdem konnte er nicht meine vor Zorn sprühenden Augen sehen und ich wollte, dass er sich meiner Wut bewusst war! Ich richtete mich etwas auf, setzte mich auf seine Hüfte, grapschte mit beiden Händen nach seinem Kragen und begann ihn zu schütteln. ‚Du Arschloch, sieh mich gefälligst an! Sieh mich an, verdammt noch mal!' Mein Innerstes schrie diese Worte, so laut es konnte, doch ich selbst brachte keinen Ton heraus.
Dann – endlich! – wandte Sei mir sein Gesicht zu. Ausdruckslos starrte er mich an. Nichts ließ mehr auf meinen Sei schließen, der noch vor wenigen Minuten meinen Namen geflüstert hatte. Ich hörte auf, ihn zu schütteln. Langsam veränderte sich seine Miene, ein spöttisches Lächeln, wie das seiner Mutter breitete sich auf seinem Gesicht

aus.
„Hättest du nun endlich die Güte, dich von mir zu erheben, Matsuo? Entgegen deinem zierlichen Äußeren bist du nämlich ganz schön schwer!“ Nicht nur, das spöttische Lachen hatte Sei von Keiko übernommen, sondern auch den überheblichen Tonfall. All die Dinge, die er an seinen Eltern so hasste, fanden sich nun in ihm wieder.
Ich verharrte noch einen Moment in meiner Stellung, dann schloss ich kurz die Augen und atmete einmal lange aus, um mich zu beruhigen. Ein letztes Mal sah ich meinen von nun an ehemaligen besten Freund an, darauf bedacht, ihm nicht meinen Schmerz zu zeigen. So wie ich mich allerdings kannte, ging dieses Vorhaben gründlich daneben. Ich musste Sei mit solch traurigen und verletzten Augen angesehen haben, wie noch niemals zuvor.
Danach erhob ich mich einfach, griff nach meiner Jeans, zog sie schnell über die Shorts, straffte mein schwarzes Shirt, in dem ich geschlafen hatte, schnappte mir mein Handy und rauschte an Seis Mutter vorbei aus dem Zimmer. Schnellen Schrittes lief ich aus dem Haus. Sobald ich das Grundstück verlassen hatte und um die nächste Ecke gebogen war, blieb ich stehen. Ich schnappte nach Luft. Genau hinter dieser Ecke hatten sich Sei und ich gestern versteckt, als wir die feine Gesellschaft verlassen hatten. War das wirklich erst gestern gewesen? Am Tag zuvor waren wir noch die allerbesten Kumpels und heute…? Was waren wir denn ab heute, wenn wir keine Freunde mehr waren? Doch nicht etwa… Feinde?
Ein lautes Schluchzen entrang sich meiner Kehle, meine Knie wollten mich nicht mehr tragen. Ich ging in die Hocke, die Unterarme auf die Oberschenkel aufgestützt und beugte mich nach vorn. Mir war mit einem Mal speiübel. Sanft bewegte ich mich hin und her, schloss dabei die Augen und atmete langsam ein und aus. Plötzlich hatte ich wieder Seis abweisendes Gesicht, seine kalten Ozeane und sein spöttisches Lächeln vor Augen. In meinem Kopf hörte ich seine überheblich klingende Stimme.
‚Du musst sofort nach Hause, Matsuo.’
‚Sprich mich ab heute nie wieder an oder lass dich gar bei mir blicken, verstanden?!’
‚Hör auf damit! Hör auf, verstanden? Frag nicht nach dem Warum! Ich werde dir sowieso nicht antworten. Niemals.’
‚Vergiss es. Ich meine es todernst, Matsuo.’
Ich erbrach mich. Ob es an dem übermäßigen Alkoholkonsum gestern oder an den heutigen Ereignissen lag, konnte ich nicht mit Sicherheit sagen. Die heißen Tränen, die sich unaufhaltsam ihren Weg über mein Gesicht bahnten, waren immer noch nicht versiegt. Sie liefen an meinem Kinn zusammen und fielen dann geräuschlos zu Boden. Ich ließ mich nach hinten fallen, lehnte mich gegen Seis Grundstücksmauer und begann zu schreien. Zuerst leise und dann immer lauter, hallte mein Geschrei durch die Straßen. Ich musste wie ein Verrückter aussehen, doch das war mir egal. Ich hatte meinen besten Freund verloren, den ich seit ich gerade Mal laufen konnte, kannte! Da durfte man doch wohl mal kurz ausflippen, oder?!
Plötzlich hörte ich schnelle Schritte, die sich in meine Richtung bewegten. War durch meine Schreie etwa jemand aus dem Haus gekommen, um nachzusehen, wer hier so einen Krawall veranstaltete?
Trotz der mir sich nähernden Person konnte ich nicht aufhören, meine Stimme durch die Straßen zu jagen. Es ging einfach nicht. Ich hatte das Gefühl zu platzen, wenn ich meiner Wut, meiner Trauer und Verzweiflung keinen Platz machte. Ich hatte meine Augen immer noch auf den Boden gerichtet, als auf einmal zwei Schuhe in mein Blickfeld traten.
„Was?... Y-Yuri, bist du das?“ Ich kannte diese warme Stimme doch. „Mein Gott, hast

du… hast du dich etwa übergeben?“
Kurz verstummte ich, hob mit aller Kraft meinen Kopf und erblickte… Taki. Dieser starrte mich über alle Maßen entsetzt an und ging dann – in sicherer Entfernung zu meinem Rückwertsessen – neben mir in die Hocke. Er sah mich so voller Mitgefühl an, dass ich nicht mehr an mich halten konnte. Ich schmiss mich ihm regelrecht in die Arme, krallte mich an seinem weißen Hemd fest, und begann abwechselnd zu schluchzen und zu schreien.
„Schsch, beruhige dich, Yuri. Sch… alles wird gut. Was ist denn los? Ist was passiert? Ach, blöde Frage, natürlich ist was passiert, sonst wärst du nicht in dieser Verfassung. Komm schon, Yuri, sag mir, was los ist. Oder soll ich raten? Aber du weißt, im Raten bin ich nicht allzu gut.“ So nett ich Taki auch finden mochte, aber er war eine Quasselstrippe.
„S-Sei… S-Sei ist“, brachte ich zwischen meinen Schrei- und Heulkrämpfen hervor. Ja, was war er? Gemein zu mir? Das hörte sich doch total kindisch an und traf die Sache auch überhaupt nicht. Aber wie konnte ich Taki begreiflich machen, was los war? Ich begriff es doch selbst kaum.
„Was ist mit Seichi? Ist ihm etwas passiert?! Hatte er einen Unfall?!“ Sofort war Taki in höchster Alarmbereitschaft. Wenn es um seinen Schützling ging, kannte er kein Pardon. Ich nickte, Taki zog scharf die Luft ein, und dann schüttelte ich den Kopf.
„N-Nicht ihm ist etwas p-passiert, sondern MIT i-ihm“, stotterte ich schluchzend. Verwirrt betrachtete er mich von oben herab. Dann, ich konnte es ganz deutlich erkennen, ging ihm ein Licht auf. „Oh… Verstehe. Das… tut mir wirklich sehr leid für dich, Yuri“.
Bitte?! Was verstand er? Ich hatte ihm doch überhaupt noch nicht erzählt, was mit Sei passiert war und er wollte verstanden haben? Konnte es denn sein…? Konnte es sein, dass er auch wusste, was mir blühen würde? War es denn möglich, dass es jeder außer mir gewusst hatte?! Ich wollte gerade erneut losbrüllen, als es mir schwarz vor Augen wurde…

Kapitel 3: Vielleicht...?

Hey, alle zusammen! Ich entschuldige mich vielmals, dass ich so lange nichts von mir habe hören lassen, aber... so bin ich nunmal XD Ich wünsch euch viel Spaß beim Lesen! (Falls es überhaupt wer liest...)

~ Vielleicht...? ~

Ich wachte mit dröhnenden Kopfschmerzen auf. Langsam öffnete ich die Augen und hielt verdutzt inne. Das war nicht mein Zimmer… schon wieder nicht. Aber diesmal war es auch nicht Seis… Bei dem Gedanken an meinen – ehemals – besten Freund schossen mir Tränen in die Augen und die Kopfschmerzen wurden stärker.
Wenn ich nicht bei Sei war – und das war offensichtlich, dass das hier nicht sein Zimmer sein konnte, denn dieses hier war aufgeräumt – wo zum Henker war ich dann gelandet? Plötzlich hatte ich einen Geistesblitz. Vielleicht war ich ja im Krankenhaus? Vielleicht hatte es „gestern" – oder wann immer dieser grässliche Tag stattgefunden hatte – gar nicht gegeben? Vielleicht hatte ich alles nur geträumt? Vielleicht hatte ich mich an Seis Geburtstag so volllaufen lassen, dass ich das Bewusstsein verloren hatte und ins Krankenhaus gebracht worden war? Vielleicht… vielleicht waren Sei und ich ja immer noch… Freunde?
Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen setzte ich mich schnell im Bett auf. Ebenso schnell wie sich Hoffnung in mir breit gemacht hatte, hatte ich sie wieder verloren. Nach genauerem Hinsehen stellte ich fest, dass das hier kein Krankenzimmer sein konnte. Es sei denn die waren neuestens mit einem riesigen Flachbildfernseher und einem Wasserbett in der Größe eines halben Fußballfeldes ausgestattet. Hm… das wäre ja sogar noch im Bereich des Möglichen gewesen, wenn ich im KURO-HOSPITAL gelegen hätte, aber dort hätte Seis Vater sicher keine Bilder von seinem Sohn und seinem Bruder in den Krankenzimmern verteilt….
Taki! Oh mein Gott, das musste Takis Zimmer gewesen sein! Aber wieso…? Meine Augen füllten sich erneut mit Tränen. Dann war das gestern also wirklich passiert… Ich hatte meinen besten Freund verloren und war dann in seines Onkels Armen ohnmächtig geworden. Toll, das klingt ganz nach mir. Ich wollte Taki jetzt nicht sehen, ich wollte im Moment niemanden sehen. Außer vielleicht… Sei. Ich wollte, dass er mir sagte, dass das gestern nicht er, sondern sein… sein böser, verschollen geglaubter Zwillingsbruder war, der mir diese grausamen Sachen an den Kopf geworfen hatte. Ich wollte, dass er mich tröstete. Ich wollte, dass er mich in den Arm nahm und mir schwor, immer bei mir zu bleiben, egal was passierte. Ich wollte…
Plötzlich wurde ich rot wie eine überreife Tomate. N-Nein, das mit dem Umarmen und Schwören das… das wäre, das wäre dann doch unpassend gewesen! Aus! Aber trotzdem wollte ich meinen besten Kumpel wieder haben, egal, was ich dafür hätte tun müssen. Entschlossen kroch ich aufs Bettende zu – oh Mann, bei dem Geschaukel wurde man ja seekrank und mir war immer noch schlecht vom Vorabend. War das überhaupt erst gestern passiert? Oder schon vorgestern? Energisch schüttelte ich den Kopf. Nicht daran denken, Yuri, sonst heulst du bloß wieder.
Als ich es endlich geschafft hatte, das Bettende zu erreichen, stand ich leicht schwankend auf und ging zur Tür. Leise, damit mich Taki nicht hörte, öffnete ich sie.

Kurz schielte ich in den hellen Flur und schlich, als ich nichts Verdächtiges hörte, Richtung Vordertür. Ich hatte es fast geschafft – nur noch an der Küche vorbei! – als ich aus dieser eine Stimme vernahm. Zuerst dachte ich, dass Taki meinen Fluchtversuch bemerkt hatte und mich zurückrief, doch dann hörte ich noch eine zweite, mir wohlbekannte Stimme.
„So ist es am besten, Taki", murmelte Sei gerade. „Es ist das Beste für ihn."
Scharf sog ich die Luft ein. Wovon redeten sie? Und vor allem über wen? Wieso klang Sei so bedrückt? Seine Stimme brach am Satzende.
Wütend fuhr Taki seinen Neffen an: „Das BESTE für ihn?! Hast du überhaupt eine Ahnung davon, in welchem Zustand der Junge war, als ich ihn gefunden habe? Seichiro, ich sage dir, so wolltest du ihn nicht sehen. Er war völlig am Boden und das meine ich wortwörtlich. Ich finde, Yuri hat es nicht verdient, so behandelt zu werden! Du bist ihm zumindest eine Erklärung schuldig."
Ich erschrak, als ich meinen Namen vernahm und taumelte. Schnell stützte ich mich an dem Türstock ab und zog mich hastig zurück, als ich einen Blick in die Küche erhaschen konnte. Seis Gesicht war in meine Richtung gewandt, doch hoffte ich, dass mich niemand bemerkt hatte. Sie redeten über MICH!
Als Sei weiter sprach, war seine Stimme plötzlich anders. Sie klang härter, fast schon gefühllos. „Taki, das geht dich nichts an. Matsuo ging mir schon lange auf die Nerven. Ich halte es keinen Tag länger mehr mit ihm aus. Ständig muss ich ihn beschützen, ihn vor den anderen verteidigen, und – Gott! – ist der Junge tollpatschig! Und dann sieht er mich immer mit diesen treuen Hundeaugen an, da kommt mir das Kotzen! Er soll sich bloß von mir fernhalten, sonst kann ich für nichts garantieren."
„Seichiro!! Was ist denn plötzlich in dich gefahren? Wieso…" Taki sprang von seinem Sitz auf, packte Sei bei den Schultern und drehte ihn zu sich um. Wütend schrie er ihn an, während er seinen Neffen unsanft schüttelte. Den Rest von Takis Geschrei hörte ich schon nicht mehr. Jetzt, wo Sei die Küchentür nicht mehr im Blick hatte und sein Onkel mit ihm beschäftigt war, konnte ich unbemerkt fliehen. Schnell huschte ich an der Tür vorbei, schlüpfte in meine Schuhe, öffnete leise die Haustür und schloss sie sanft hinter mir. Ohne mich auch nur ein einziges Mal umzudrehen und mich zu vergewissern, dass meine Flucht unbemerkt blieb, lief ich nach Hause. Tränen der Verzweiflung rannten mir übers Gesicht. So viel, wie ich in den letzten Stunden geweint hatte, sollte man meinen, dass ich keine Tränen mehr übrig hatte, und trotzdem lief mir das salzige Nass in Bächen über die Wangen. Die Sonne knallte herab und ließ mich schwitzen. Ich konnte nur ein paar Stunden bei Taki geschlafen haben, denn nach dem Stand der Sonne zu urteilen, war es gerade mal früher Nachmittag. Völlig erschöpft und durchgeschwitzt kam ich zu Hause an. Die Tür war abgeschlossen, also durchsuchte ich meine Hosentaschen nach dem Schlüssel. Als ich ihn endlich gefunden hatte, ließen ihn meine zitternden Hände fallen.
„Verdammt!!", brüllte ich, als ich mich nach dem silbernen Ding bückte. Ich stand gerade wieder aufrecht, als sich die Tür vor mir öffnete. Kaya stand mit vor Überraschung geweiteten Augen vor mir. „Yuri, was schreist du denn… Oh mein Gott, Yuri, was ist passiert?!" Ich musste wirklich ein erbärmliches Bild abgeben, wenn sogar meine nicht zu schockende kleine Schwester ob meines Anblicks die Fassung verlor.
„Ka…ya…", flüsterte ich, bevor ich mich in ihre Arme warf und wieder losheulte. Was sollte ich bloß tun? Was sollte ich nur tun? Kayas dünne Arme schlossen sich hinter meinem Rücken. So stark sie nur konnte, drückte sie mich an sich. „Weißt du was, Yuri? Du nimmst jetzt erstmal ein heißes Bad und ich mach dir was Leckeres zu essen. Und dann erzählst du mir in aller Ruhe, was los ist, ja? Mum und Dad sind heute nicht da,

also kannst du so viel rumschreien, wie du willst."
Kaya war wirklich die allerbeste kleine Schwester, die man sich nur vorstellen konnte. Sie tat alles für mich. Natürlich war das auch umgekehrt so. Leicht nickte ich, um ihr zu zeigen, dass ich mit ihrem Vorschlag einverstanden war, und löste mich von ihr. Taumelnd lief ich auf die Treppe zu. Mir war verdammt schwindelig. Meine Hände krallten sich am Geländer fest. Das Letzte, was ich jetzt gebrauchen konnte, war ein Aufenthalt im Krankenhaus von Seis Vater. Ein Schluchzen entfuhr mir erneut. Schon legte sich ein Arm um mich und half mir bei den Stufen. „Langsam, Bruderherz, sonst purzelst du noch die Stiegen runter und dann ist dein schönes Gesicht hinüber." Sanft stieß Kaya mit ihrem Kopf gegen meinen als wir oben angekommen waren. Von wegen schönes Gesicht. Takeshi hatte doch Recht! Ich hatte ein Milchgesicht. Ich war nicht schön, ich wirkte mädchenhaft. Ich erweckte den Eindruck, dass man auf mich aufpassen musste. Und das war anscheinend einer der Gründe, wieso Sei sich von mir abgewandt hatte.
„So, da wären wir. Ich lass dir ein Bad ein und du ziehst dich derweilen aus, ja? Keine Angst, ich dreh mich nicht um." Sie setzte mich auf den geschlossenen Klodeckel und machte sich daran, die Wanne einzulassen. Ich konnte mich nicht rühren. Ich versuchte zwar, mir mein Shirt über den Kopf zu ziehen, doch ich hatte einfach keine Kraft mehr. „Yuri? Soll ich dir helfen?", fragte mich Kaya sanft und auch etwas verlegen. Klar, wir kamen zwar gut miteinander aus, aber SO gut nun auch wieder nicht. Ich schüttelte den Kopf, machte allerdings keine Anstalten mich zu bewegen. Ein leiser Seufzer entwich ihr, als sie sich daran machte, mir mein T-Shirt über den Kopf zu streifen. „Bäh, das stinkt! Was hast du bloß getrieben?" Ihre Worte waren mehr an sich selbst als an mich gerichtet, somit versuchte ich auch erst gar nicht, zu antworten. Kaya hielt mich an den Händen und zog mich auf die Beine. Dann ging sie in die Hocke, drehte demonstrativ ihr Gesicht zur Seite und machte sich an meiner Hose zu schaffen. Normalerweise wäre es mir peinlich gewesen, mich von meiner Schwester ausziehen zu lassen, geschweige denn mich nackt vor ihr zu zeigen, aber im Moment war mir alles egal. Alles außer Sei.
Ich bemerkte nur am Rande, dass Kaya mich in Richtung Wanne schubste und ich in diese einstieg. Sie verließ das Badezimmer und ließ mich allein mit meinen Gedanken. Und meine Gedanken waren natürlich bei Sei…

Ich wusste nicht, wie lange ich schon in der Badewanne saß, als meine Schwester leise an die Tür klopfte und hereinspähte. „Yuri, alles okay? Meinst du nicht, du solltest langsam mal da raus kommen? Du sitzt schon seit über einer Stunde da drin. Das Wasser muss doch kalt sein und deine Finger sind bestimmt schon ganz schrumpelig. Komm da jetzt bitte raus." Stimmt, das Wasser war kalt und meine Finger sahen aus wie runzelige Tomaten, also erhob ich mich und stieg aus der Wanne. Wenigstens konnte ich mich wieder bewegen. Im Zeitlupentempo trocknete ich mich ab und zog meine beige Jogginghose und ein graues Shirt an, welche mir meine kleine Lieblingsschwester zurechtgelegt hatte. Ich verließ das Badezimmer und ging in die Küche. Dort wartete Kaya bereits am gedeckten Tisch auf mich. Ich setzte mich ihr gegenüber und starrte auf meinen mit Spaghetti gefüllten Teller. Bäh, war mir schlecht. Essen konnte ich jetzt bei Gott nichts.
Kaya schien mir meine Gedanken angesehen zu haben, denn sie sagte: „Yuri, ich weiß, dir ist jetzt wahrscheinlich nicht nach Essen zumute, aber du solltest wenigstens ein kleines bisschen zu dir nehmen. Du wirst sehen, es tut dir bestimmt gut."
Widerstrebend nahm ich Gabel und Löffel in die Hand und versuchte mich an einem

Bissen. Sekunden nachdem ich geschluckt hatte, ließ ich das Besteck fallen und rannte zur Spüle. Zum zweiten Mal heute übergab ich mich. Kaya war sofort bei mir und strich mir über den Rücken. „Schsch, kleiner großer Bruder, egal was los ist, ich bin mir sicher, wir kriegen das wieder hin.“ Und erneut fing ich zu weinen an. Die Bezeichnung „Kleiner großer Bruder“ hatte ich erst zwei Mal von Kaya gehört und das waren Momente, in denen ich völlig am Boden gewesen war. Diesmal jedoch wollte ich sterben. Oh Mann, ich war ja zu einer richtigen Drama-Queen mutiert. Ich öffnete den Wasserhahn und spülte mir den Mund aus. Dann setzte ich mich wieder an den Tisch. Kaya hatte zur Vorsicht alles Essbare entfernt und ließ sich mir gegenüber nieder. Stille breitete sich aus. Sie wollte mich nicht drängen, wofür ich auch überaus dankbar war, aber die Neugier stand ihr ins Gesicht geschrieben.
Ich atmete einmal tief durch, was sich allerdings eher wie ein tiefer Seufzer anhörte, und fing an zu sprechen: „Gestern… Als ich… Die Sternschnuppe… Frau Kuro… So böse…“. „Moment mal, Yuri“, unterbrach mich Kaya. „Erzähl doch eins nach dem anderen, ja? Wohin seid du und Sei-“ „Nicht sagen! Sag nicht… seinen Namen. Bitte, sag ihn nicht, Kaya, tus nicht. Bitte, sprich ihn nicht aus, ich-“
Kühle Finger legten sich auf meine zu Fäusten geballten, zitternden Hände. „Die… Die Sternschnuppe ist schuld, dass Sei mich hasst!“, brüllte ich meiner verdutzten Schwester entgegen. „Die Sternschnuppe? Du meinst, ein Himmelskörper ist schuld daran, dass Seich-“, ich zuckte zusammen, „’tschuldige, dass er dich hasst?“ Ich nickte stumm. „Und wieso sollte Se- äh, er dich hassen?“ Das wusste ich doch auch nicht! Ich zuckte nur mit den Achseln. Stockend gab ich ihr eine kleine Zusammenfassung der heutigen Ereignisse. Als ich schließlich endete, sah Kaya mich mit traurigem, mitfühlenden Blick an. „Hat… er denn gesagt, dass er dich hasst?“
Ich starrte sie an. Hm, mal überlegen… Ich ließ meiner Denker-Stirn freien Lauf. Sei hatte gesagt, dass er mich nicht wiedersehen wollte, ich ihn ja nie wieder ansprechen sollte. Kam das nicht aufs Gleiche raus? Langsam schüttelte ich den Kopf. „Nein, aber… Ich weiß nicht, du hättest sehen müssen, wie er mich angesehen hat! Als wäre ich es nicht wert, von ihm beachtet zu werden. Und dann diese eiskalten Augen! Er war doch nie…“ Ich schluchzte. Sei war nie wie seine Eltern gewesen. Doch jetzt… Jetzt war alles anders. Es waren noch etwa eineinhalb Tage bis ich ihm zwangsläufig wieder über den Weg lief. Mein Hass auf die Schule vergrößerte sich extrem. „Was soll ich bloß tun, wenn er mich wirklich hasst?“, flüsterte ich. Es gab doch auch keine andere Möglichkeit. Wieso sonst sollte man einen langjährigen Freund plötzlich von sich stoßen?
Kaya stieß die Luft aus. „Ich weiß es nicht, Yuri. Ich weiß es wirklich nicht. Das ist doch nicht normal! Ich kann mir einfach nicht erklären, was in ihn gefahren ist. Dabei dachte ich immer, ihr würdet-“ Abrupt brach sie ab. Verwirrt sah ich meine kleine Schwester an. „Wir würden was?“ Auf einmal wirkte sie hibbelig und wich meinem Blick aus. „Äh, na ja, ich dachte schon, ihr würdet bis in alle Ewigkeit beieinander kleben, hehe.“ Wenn sie etwas nicht konnte, dann war es lügen. Darin waren wir uns wirklich ähnlich. Doch ich hatte nicht die Kraft, weiter nachzubohren. Ich wollte nur noch ins Bett, aufwachen und wieder Seis 16. Geburtstag feiern. Dieses Mal hätte ich keinen Fehler gemacht und Sei somit keinen Grund gehabt, mich aus seinem Leben zu streichen. Was auch immer ich getan hatte, ich hätte es rückgängig gemacht. Aber leider konnte ich die Zeit nicht zurückdrehen. Ich konnte nicht herausfinden, was ich getan hatte. Außerdem konnte ich Sei nicht einfach so aus meinen Kopf verbannen! Verdammt, was konnte ich denn überhaupt?!
„Kaya, ich leg mich hin, ja? Wenn Mum und Dad heimkommen, sag ihnen, dass ich

fertig vom vielen Feiern bin, okay? Morgen… Morgen geht's mit bestimmt besser." Sie wusste genauso gut wie ich, dass es mir am nächsten Tag noch nicht besser gehen würde. Und auch nicht am übernächsten. Aber sie nickte und entließ mich – fürs erste. Ich wusste ganz genau, dass sie noch viele Fragen hatte, doch sie war so rücksichtsvoll und ließ mich erst mal meine Gedanken ordnen. Ich schlurfte in mein Zimmer, schmiss mich aufs Bett und krallte mir das Kopfkissen. Ich presste mein Gesicht hinein, heulte und schrie. Und schrie und heulte…

Montag. Ich hasste Montage. Aber diesen hasste ich ganz besonders. Es war der erste Tag, an dem ich Sei nach unserer Trennung – ich hatte beschlossen, es so zu nennen (wenn auch nur in Gedanken, auf dummes Gerede konnte ich getrost verzichten), denn „Streit" war es ja nicht gewesen und auch sonst fiel mir das ganze Wochenende über kein passenderer Begriff ein – wiedersehen würde. Kaya hatte mich liebevoll aus dem Bett geworfen, war mir auf Schritt und Tritt gefolgt, damit ich nicht aus einem Fenster türmen konnte um mich womöglich vor diesem Aufeinandertreffen zu drücken. Als ich – später als gewöhnlich – fertig war, nahm sie mich an der Hand und legte mit mir gemeinsam unseren Schulweg zurück. Das kam eigentlich nie vor, dann Kaya war sehr beliebt an unserer Schule und sie traf sich normalerweise immer mit ihren Freundinnen, um mit ihnen zur Schule zu gehen. Und ich ging gewöhnlich gemeinsam mit… Sei. Er holte mich immer von zu Hause ab. Heute nicht. Tja, somit war wieder ein bisschen Hoffnung darauf, dass alles nur ein böser Albtraum war, gestorben.
Nun stand ich hier. Vor dem riesigen Eingangstor, dass für uns ankommende Schüler geöffnet war. Der Weg, der zu dem Gebäude führte, war betoniert, aber links und rechts erstreckte sich eine grüne Wiese, die von Bäumen und Blumen nur so strotzte. Ein riesiger marmorner Springbrunnen mit Engelsskulpturen verziert auf je einer Seite, verlieh dem Gelände eine angenehmere Atmosphäre. Allein um diesen weitläufigen Garten mit allem Pipapo in Schuss zu halten, waren fünf Leute angestellt worden. Irgendwohin mussten die unerhört hohen Schulgebühren, die die Eltern bezahlten, ja hinfließen… Das Schulgebäude an sich war etwa so groß wie das weiße Haus – ehrlich! Kaya und ich konnten nur auf diese Schule gehen, weil unsere Eltern beide Vollzeit arbeiteten und nur selten etwas für sich selbst ausgaben. Sie liebten ihre Kinder eben wirklich und wollten ihnen die bestmögliche Ausbildung zukommen lassen.
„Hey, Brüderchen. Steh da nicht wie angewurzelt, du musst schon reingehen. Ab jetzt musst du leider allein zurechtkommen, aber ich werde jede Pause bei dir vorbeischauen, ja? Also dann, bleib tapfer!" Kaya gab mir einen Kuss auf die Stirn und lief dann zu ihren Freundinnen, die schon auf sie warteten. Einige kreischten, als sie ihre giftgrünen Haare sahen, doch es waren wohl anerkennende Schreie, denn sie umringten meine kleine Schwester und schnatterten wild drauf los, während sie ihr durch das Haar wuschelten. Als sie den Eingang passierten, drehte Kaya sich noch mal zu mir um und hielt mir Faust samt nach oben ausgestreckten Daumen hin. Ich imitierte die Geste, wenn auch nicht so energisch wie sie. Danach verschwand sie im Inneren des Gebäudes.
Seufzend bewegte auch ich mich darauf zu, schließlich wollte ich nicht zu spät kommen. Unser Mathelehrer war da sehr pingelig, was das Pünktlichsein betraf. Ich hatte gerade ein paar Meter zurückgelegt, als plötzlich-
„Hey, Seichi! Da bist du ja! Ziemlich spät dran, was?"
Ich konnte nicht anders, wie von selbst drehte ich mich in die Richtung, aus der die

Stimme kam. Da stand er – und blickte mich unverwandt an! Es war nicht zu sagen, mit welcher Art von Blick er mich bedachte, dafür stand ich zu weit weg. Aber schon allein die Tatsache, dass er mich ansah, ließ wieder Hoffnung in mir aufkeimen. „Sei…“ Ein leises Flüstern entfuhr meinen Lippen und als ob er mich trotz der Distanz hören würde, bewegte sich auch sein Mund wie zu einer Antwort. Mein Puls beschleunigte sich. War das alles vielleicht doch nur meiner Fantasie entsprungen? Waren wir vielleicht noch Freunde? Meine Füße bewegten sich in seine Richtung. Takeshi, der Sei vorhin gerufen hatte, drehte sich zu mir um. „Hey, Yuri! Morgen! Du, das mit gestern tut mit echt lei-“
„Spar dir die Mühe, dich bei Matsuo zu entschuldigen. Du hattest recht. Ein paar Schrammen würden seinem Milchgesicht schon nicht schaden. Los, gehen wir, sonst kommen wir zu spät.“ Ich blieb wir angewurzelt stehen. Seichis Stimme war schneidend und eiskalt zugleich. Der Blick, mit dem er mich jetzt bedachte, war anders als der vor ein paar Minuten. Er war eiskalt und hochmütig. Wenn er mich vorhin so angesehen hätte, wäre es mir – so wie jetzt – eiskalt den Rücken runtergelaufen. Also war es doch kein Albtraum gewesen. Kein Vielleicht hier, Vielleicht da. Es gab kein Vielleicht mehr, es war verdammt noch mal die beschissene Realität!